

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Ihnen heute etwas über ein Werk zu erzählen, an dessen Entstehung in den letzten rund sieben Jahren nebst Tomáš Staněk und mir mehr als 40 Personen beteiligt waren, vorwiegend tschechische Kolleginnen und Kollegen.

Doch erlauben Sie mir bitte zunächst, dass ich mit Worten des Dankes beginne. Es ist für unser Team eine grosse Ehre, dass wir unsere Arbeit gerade vor diesem Symposium vorstellen können. Einigen unter Ihnen dürfte bekannt sein, dass dieses Projekt in der Vergangenheit gleich mehrmals auf eine harte Probe gestellt worden ist. Wiederholt hat es so ausgesehen, als ob nie auch nur ein einziger Band unserer Dokumentation das Licht der Welt erblicken und die ganze jahrelange Arbeit daran schlicht für die Katz gewesen sein wird.

Doch zum Glück ist es anders herausgekommen. Seit Dezember letzten Jahres sind in rascher Folge die ersten drei Bände nunmehr im tschechischen Original erschienen. Und ohne dass wir bisher irgendeine grosse Werbekampagne veranstaltet hätten, ist der grösste Teil der Erstaufgabe bereits verkauft. Ich verhehle nicht: Für uns Autoren eine grosse persönliche Genugtuung.

Wie wir in der Vergangenheit nämlich erfahren mussten, war nicht ganz allen ehemals an diesem Projekt Beteiligten an dessen erfolgreicher Realisierung gelegen – obwohl sie genau dies natürlich stets beteuert hatten. Ich glaube, hier als Leiter der Autorengruppe zumindest sagen zu dürfen: Die offiziellen Wissenschaftsstrukturen – sowohl in Tschechien, aber leider vor allem in Deutschland – haben seit Beginn dieses Projekts nicht immer die beste Figur gemacht, viele unnötige Steine wurden uns in den Weg gelegt. Wobei ich mich aber vor Pauschalisierungen hüten möchte.

Doch immer wieder haben wir erlebt, was für Freunde wir anderswo haben. Freunde, denen es wirklich um die Sache selbst geht – und nicht um etwas, das mit Wissenschaft und Öffentlichkeitsarbeit herzlich wenig zu tun hat. Ja, wir haben noch vor einem Jahr gar nicht geahnt, wie viele Freunde wir eigentlich haben – auch dort, wo wir sie gar nicht unbedingt erwartet hätten.

So möchte ich der Bernard-Bolzano-Gesellschaft und unseren Freunden von der Ackermann-Gemeinde an dieser Stelle ein herzliches „Danke schön“ aussprechen. Dafür, dass sie uns ins Programm aufgenommen haben, aber auch dafür, dass sie an den Sinn und die Notwendigkeit unserer Dokumentation glauben, diese mit vielem guten Willen begleiten und in sehr uneigennütziger Weise unterstützen.

Aber wir haben noch mehr Freunde kennengelernt – einige von ihnen sitzen hier auf dem Podium. Auch Ihnen gilt unsere grosse Dankbarkeit!

* * *

Doch jetzt zur Sache an sich.

Ich darf Ihnen heute kurz eine Dokumentation näher bringen, die sich ein hohes Ziel gesetzt hat – ein Ziel, das sich erstaunlicherweise seit Ende des Zweiten Weltkriegs, aber auch nicht nach der allgemeinen Öffnung der Archive nach der Wende von 1989, bisher noch niemand – weder in Deutschland, noch in Tschechien – vorgenommen hatte. Dieses Ziel lag konkret darin, den grössten Teil der in den vielen tschechischen Archiven vor sich hin schlummernden Aktenbergen, die das Mammutunternehmen der Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen hinterlassen hat, erstmals systematisch zu sichten und auszuwerten, sowie jene Dokumente, die nach vorsichtiger Prüfung als besonders repräsentativ betrachtet werden können, schrittweise zu veröffentlichen.

Aus dieser Grundabsicht heraus entstand allmählich ein Werk, das zwar primär ein wissenschaftliches ist und den entsprechenden Erfordernissen nach unserer Meinung auch voll entspricht – doch war uns immer daran gelegen, dass man kein Historiker oder Wissenschaftler zu sein braucht, um daraus einen gewissen persönlichen Nutzen ziehen zu können.

Wir haben unserem Werk, das zunächst in der Sprache der meisten Quellen, also im tschechischen Original, erscheint, den Titel verliehen „Vysídlení Němců a proměny českého pohraničí 1945 až 1951“. Auf Deutsch: „Die Aussiedlung der Deutschen und der Wandel des tschechischen Grenzgebiets von 1945 bis 1951“. Man sieht daraus, dass es dabei also nicht nur um die Vertreibung oder die Deutschen geht – sondern gleichzeitig generell um das Schicksal eines ganzen Gebietes, das einige Sudetenland nennen, andere „pohraničí“ (also Grenzland, Grenzgebiet) und das insgesamt mehr als einen Drittel der Fläche der heutigen Tschechischen Republik ausmacht.

Um zu verstehen, warum wir unseren Ansatz ganz bewusst auf diese territoriale, gesamtheitliche Art definiert haben, möchte ich 5 Thesen erläutern, die sozusagen für uns Autoren die Ausgangsposition und zugleich auch die Motive für unsere Arbeit definieren:

Die **erste These** ist völlig trivial – so dass ich es fast nicht wage, sie vor den vielen hier versammelten Kapazitäten zu formulieren. Doch da die letzten zwei Tage durchaus eine gewisse Diversität der Meinungen aufdeckten, tue ich es trotzdem. Vielleicht sehe ich alles zu subjektiv, als Historiker, der also eventuell noch mehr als der durchschnittliche mitteleuropäische Intellektuelle daran krankt, allzu sehr auf die jüngere Vergangenheit fixiert zu sein. Doch als Helvetier, der mit der ganzen sudetendeutsch-deutsch-tschechischen Beziehungskiste rein von seiner Herkunft her eigentlich überhaupt nichts am Hut hat, scheint es mir doch so zu sein, dass die Vertreibung der Deutschen mit ihren Begleiterscheinungen auch bei objektivster Betrachtung eindeutig zu den Schlüsselthemen der tschechischen Zeitgeschichte gehört. Und – auch wenn sich gerade in den letzten zwei Jahrzehnten sehr viel zum Guten gewendet hat – gestehen wir uns ruhig ein, dass die unmittelbaren Nachkriegsereignisse für das Verhältnis zwischen Sudetendeutschen bzw. Deutschen und Tschechen (in einem gewissen Masse auch zwischen Österreichern und Tschechen) – für die offizielle Politik, aber auch für die Vorstellungen, die man voneinander in der breiten Gesellschaft hat – noch immer eine historische Last darstellen, die nicht so einfach abzarbeiten oder mit einem Schlusstrich, ein paar schönen Worten aus der Welt zu schaffen ist.

Meine erste These lautet also ganz schlicht: Das Thema ist relevant, wird es wahrscheinlich noch längere Zeit bleiben – auch wenn die Erinnerungsgeneration langsam abtritt. Und ich sage damit ja gar nicht, dass es nur im Sinne eines Konfliktstoffes relevant bleiben wird. Man kann auch in der gemeinsamen Aufarbeitung und Erinnerung des einst schmerzlich Trennenden, Verletzenden zueinander finden. Und übrigens sind auch die Jahre der Vertreibung und Entrechtung – so paradox dies klingen mag – bei näherer Betrachtung eine wahre Fundgrube von Geschichten, wo Menschen vor dem Hintergrund der enormen damaligen Radikalisierung, der geradezu irrwitzigen Konstruktion von nationalen Feindbildern wahre Civilcourage gezeigt haben.

In meiner **zweiten These** möchte ich postulieren, dass das, was sich in den ehemaligen Siedlungsgebieten der Sudetendeutschen nach 1945 abspielte, sehr schnell zu einem Prozess wurde, der einen über die Vertreibung und das traditionelle „deutsch-tschechische Narrativ“ hinausgehenden Rahmen besitzt. Insgesamt geht es in diesem grösseren Rahmen um all jene Einzelprozesse, die zu einer beispiellosen, in zahlreicher Hinsicht revolutionären Strukturtransformation geführt haben. Die Vertreibung und Entrechtung der ehemaligen Mitbürger, die man allein aufgrund ihrer Nationalität (de facto aber ihrer Sprache) ihrer Heimat entledigt hat, war der Ausgangspunkt und insgesamt ein wichtiger Bestandteil dieser epochalen Veränderungen – der epochalsten seit dem Dreissigjährigen Krieg.

Doch wir müssen das, was nach 1945 in den Sudeten abgelaufen ist, nach mehr als 65 Jahren endlich gesamtheitlicher, im Sinne einer „grössere Geschichte“ wahrnehmen: Mit dem „Vertreibungsthema“ untrennbar verbunden ist nämlich eine Reihe anderer Entwicklungen, die nicht mehr direkt die „deutsche Thematik“ betreffen. Auch wenn die jeweiligen Voraussetzungen und Begleitumstände immer spezifisch waren, so bleibt es eine nüchterne Tatsache, dass diese Ereignisse auch eine einschneidende biographische Zäsur für rund zweieinhalb Millionen Tschechen darstellten. Diese Menschen bildeten übrigens keineswegs eine monolithische Schicht, sondern man kann sie aufteilen in verschiedene Schicksalsgemeinschaften – so die Alteingesessenen, die Neusiedler, die sog. Reemigranten usw. Umbruchsjahre traten damals auch für praktisch alle Angehörige einer Reihe von sog. Minoritätengruppen ein. Für sie wurden die Grenzgebiete nach 1945 zumindest zeitweise zu einer neuen

Heimat. So sei hier etwa an die Kuriosität erinnert, dass die westböhmisches Stadt Asch 1946 – also nur 1 Jahr nach der Stunde null – vorübergehend eine nicht etwa tschechische, sondern eine slowakische Bevölkerungsmehrheit aufwies. Konrad Henlein hätte sich wohl im Grab umgedreht, hätte er davon gewusst.

Zu den „kleineren“ Gruppen gehören aber auch solche, die bereits vor dem Krieg in den Sudeten gelebt haben. Sie sahen sich nun praktisch alle auf einmal mit einer vollkommen neuen Situation konfrontiert, wobei nicht wenige von ihnen zwischen die Mühlsteine des Nationalismus gerieten. Eine Dame erinnerte uns am Freitag abend an das harte Schicksal der südmährischen Kroaten.

Mit der zweiten These wollte ich darlegen, dass wir einen integralen, gesamtheitlichen Ansatz brauchen, um die ganze Dimension des Geschehenen zu begreifen. Dafür ist auf allen Seiten eine Blickerweiterung und zugleich eine Blickverschärfung notwendig.

Meine **dritte These** leitet sich direkt aus der zweiten ab: Ich glaube, wir sollten uns, meine Damen und Herren, endlich verabschieden von den traditionellen ethnozentrischen, aber gleichzeitig auch von den „klassischen“ bilateralen Sichtweisen. Ich sage noch einmal, dass wir der Thematik kaum gerecht werden, wenn wir uns in isolierter Betrachtung nur für das Schicksal der Deutschen interessieren. Denn diese standen doch in alltäglicher Interaktion zu Angehörigen von anderen Gruppen – vor allem in Interaktion zu Tschechen. Und damit meine ich nicht nur solche Tschechen, die Deutsche vertrieben, gequält oder umgebracht haben – sondern vor allem „ganz normale“ Bürger, die z.B. mit Deutschen oft längere Zeit zusammen gewohnt und gearbeitet haben. In diesem Bereich sind noch viele kleine Geschichten versteckt, die in ihrer heller klingenden Tonart mit dem düsteren Grundtenor der uns seit über sechs Jahrzehnten vermittelten grossen Geschichte der damaligen Jahre nicht unbedingt übereinstimmen müssen.

Bis vor kurzem ähnlich schwach untersucht waren aber auch die Kontakte zwischen Deutschen und beispielsweise Slowaken und Ungarn, mit denen sich in gewissen Lokalisationen hochinteressante „Allianzen“ formiert haben. Dies zeigt

uns wiederum, wie wichtig auch die „nichtdeutschen“ und „nicht-tschechischen“ Elemente der Gesamthematik sind. Die Realität in den Sudeten wurde nach 1945 – mit freilich grossen regionalen Unterschieden – eine multikulturelle, eine sehr komplexe!

Ich glaube also, dass wir gut daran tun, wenn wir die Limitierungen der „deutsch-tschechischen Meistererzählung“ künftig durchbrechen.

Bisher betrafen meine Thesen die Thematik an sich. In einer **vierten** möchte ich das Wesen des aktuellen Diskurses umreissen, wobei auch hieraus klar werden dürfte, an welchen Stellen wir mit unserer Dokumentation ein wenig den Korrekturstift ansetzen möchten. Nicht nur werden die Diskurse dies- und jenseits des Böhmerwaldes leider noch allzu oft aus einer ethnozentrischen Perspektive geführt oder sie sind – wie vorhin beschrieben – in die „bilaterale Zwangsjacke“ eingeeengt. Inhaltlich ist zu bemängeln, dass zumindest für meinen Geschmack seit eh und jeh allzusehr die „atrocities“ (also die Gewaltakte), erlittenes Unrecht, und in der Quintessenz die gegenseitige Aufrechung im Vordergrund stehen. Auch in den tschechischen Medien wurde es neuerdings zu einer Art Mode, einzelne Gewaltakte mit einer grösseren Zahl von Todesopfern im Sinne einer Art von „detektivka“ (also Detektivgeschichte) zu präsentieren. Lange nicht immer wurde dabei der Gesamtkontext ausreichend erklärt.

Selbst für die wissenschaftliche Produktion gilt, dass eine bestimmte Verengung auf gewisse Teilaspekte noch immer unverkennbar ist – z.B. auf die rechtliche Seite der Vertreibung. Doch was ist uns all die Kenntnis der ausgegebenen Dekrete und Erlasse wert, wenn wir nicht gleichzeitig wissen, wie diese Normen in der Praxis wirklich umgesetzt worden sind, zu welchen konkreten Folgen sie vor Ort geführt haben? Und weil man sich anscheinend immer mehr abgewöhnt zu schauen, „wie es wirklich war“, etabliert sich nicht nur in den Medien, sondern – noch schlimmer – auch in der Wissenschaft immer mehr eine ganze Palette von Stereotypen, Klischees, Halbwahrheiten, die durch ihr Wiederholen stets von neuem „bestätigt“ werden (so z.B., dass die wilde Vertreibung hauptsächlich das Werk der Revolutionsgarden gewesen sei; dass sie einen sozusagen spontanen Charakter getragen habe, also vom

„Volkszorn“ ausgegangen sei; dass die Kommunisten die einzigen Schuldigen an der Vertreibung und am Niedergang des Grenzgebiets gewesen seien).

Vielleicht nähern wir uns einem Zustand, wo die jüngere Geschichte zwar keine negativen Schatten mehr auf das Verhältnis zwischen Tschechen, Deutschen und Österreichern werfen wird. Aber können wir dies auch dann akzeptieren, wenn nicht gerade wenige der angeblich „geklärten Vergangenheitsbilder“ verdächtig nebulös geblieben, nicht gründlich aufgeklärt worden, oder schlicht falsch sind?

Dieses Panel steht unter dem fragenden Titel „Das Ende der emotionalen Debatte?“. In der Tat waren und sind Emotionen ein prägendes Element der einschlägigen Diskurse. Aber ich frage mich, ob Oberflächlichkeit, Ignoranz, die fehlende Bereitschaft, seine Urteile breiter auf selbst gewonnenen Erkenntnissen abzustützen, nicht noch fast das grössere Übel darstellen. So stelle ich fest, was für den akademischen Diskurs zumindest in Tschechien seit nun schon zwei Jahrzehnten gilt – nämlich ein ständiges Sich-Wiederholen, ein sinnloses Sich-im-Kreis-Drehen aufgrund von festgefahrenen Positionen, deren Formulierung leider gänzlich abgekoppelt ist von der aktuellen Forschung.

Und so bin ich denn bei meiner **fünften und letzten These** angekommen, die darüber handelt, wie man die erwähnten Gebrechen eventuell beheben könnte. Unbestreitbar kommt eine grosse Bedeutung der Arbeit mit noch lebenden Zeitzeugen zu. Hier sei hingewiesen auf die Arbeit der hier anwesenden Kollegen von „Antikomplex“ oder etwa der eigentlichen Pionierin auf diesem Gebiet, nämlich von Alena Wagnerová. Doch ich meine, dass ähnlich dringend die längst notwendige Rückbesinnung auf die Primärquellen ist. Gerade in einem emotional geprägten Umfeld kommt authentischen Zeugnissen der damaligen Zeit eine besondere Bedeutung zu, denn sie sind grundsätzlich unanzweifelbar. Sie stellen das essentielle Grundlagenmaterial der Geschichtsschreibung dar, das für jedermann frei interpretierbar ist, dessen Existenz aber eben nicht abgestritten werden kann.

In Zeiten der „rychloprodukce“, also der „Schnellproduktion“ bzw. der Schnellschüsse, wo pro Jahr zu unserer Thematik gut und gerne mehrere Dutzend Buchtitel erscheinen, in der Mehrheit aber nur Kompilationen, die auf

dem Mechanismus des stetigen Wiederkäuens von aus zweiter oder dritter Hand übernommenen Angaben beruhen – in solchen Zeiten möchte unsere Dokumentation bewusst gegensteuern und eine Alternative zurück „ad fontes“ anbieten, die auch morgen und übermorgen noch als Referenzwerk dienen kann.

Den Zugang zu den Primärquellen erleichtern und für die Zukunft sichern – das ist unser Hauptziel. Wir erhoffen uns davon, dass sich künftige Diskurse und Interpretationen stärker als bisher auf der Kenntnis von konkreten Vorgängen und konkreten Quellen abstützen werden. Es braucht nämlich, meine Damen und Herren, nicht nur für die Forschung, sondern auch für die gesamtgesellschaftliche Reflexion der Nachkriegsereignisse eine generelle Auffrischung, so etwas wie die „Neu-Zufuhr von Sauerstoff“, d.h. von neuen Erkenntnissen und Ansätze.!

Daraus wird sich bestensfalls automatisch auch eine willkommene Versachlichung der Debatten, die Hinterfragung von etablierten Sichtweisen ergeben, ein schärferer Blick, der ohne künstliche ethnische Filterung auskommt und die Erlebnisse des jeweils Anderen stärker miteinbezieht. Aber auch neue, spannende Fragestellungen werden sich so auftun – etwa nach dem Verhältnis zwischen dem Faktor „Migration“ und „Strukturtransformation“, nach der Berechtigung der traditionellen Periodisierung der tschechischen Nachkriegsgeschichte, die den Februar 1948 noch immer als fast absolute Zäsur erscheinen lässt. Ein wichtiges Ziel liegt für die Herausgeber also auch darin, durch die besagte „Frischzufuhr von Sauerstoff“ der Grundlagenforschung neue Impulse zu verleihen.

Geben wir uns allerdings keinen Illusionen hin: Eine Quellendokumentation – auch wenn sie in unserem Fall deutlich mehr als das ist und auch ausführliche historische Überblickstexte enthält, die für ein breiteres Publikum geschrieben sind, nebst Hunderten von Fotografien, Karten, statistischem Material und einem benutzerfreundlichen Computer-Programm auf CD-ROM – eine solche Arbeit kann keine Wunder bewirken.

Es wird länger dauern, damit dieses Werk seine Wirkung entfalten kann. Wir leben ohnehin in einer sehr schnelllebigen Zeit, vieles von der riesigen Menge

an neuen Fakten und Erkenntnissen, die nun vorliegen, wird schlicht untergehen oder erst von der nächsten, übernächsten Generation entdeckt und so richtig „verdaut“ werden.

Es stellt sich übrigens auch die Frage, ob die Diskursmuster und –themen sich in den letzten Jahrzehnten nicht schon derart fixiert haben, dass ein Ausbruch aus ihnen kaum mehr möglich ist.

Auf jeden Fall wäre es völlig verfehlt zu glauben, dass künftig alle Politiker, Journalisten und Historiker grössere Sorgfalt bei der Bezugnahme auf unsere Thematik an den Tag legen, jetzt wo die Primärquellen schrittweise zur Verfügung gestellt und somit leicht zugreifbar sein werden. Aber man solche Meinungsbildner, Funktionsträger und Kollegen von nun an leichter sozusagen „auf frischer Tat ertappen“, sollten sie allzusehr gepfuscht und versucht haben, die Geschichte zu manipulieren, sie als politische Waffe einzusetzen.

* * *

Erlauben Sie mir abschliessend noch ein paar kurze Grundkoordinaten zur Dokumentation:

Diese enthält sechs Hauptbände, die zusammen acht physisch getrennt erscheinende Editionsbande umfassen. In diesem Rahmen werden über 3.000 Dokumente aus insgesamt 60 tschechischen Archiven sowie rund 1.000 Artikel aus der zeitgenössischen Presse veröffentlicht.

Die ersten zwei Bände sind wie erwähnt Ende des letzten Jahres erschienen – ein dritter Band vor rund zwei Wochen. Ein weiterer Band, der die ausführliche Dokumentierung des absoluten Schlüsseljahres 1945 abrunden wird, erscheint ebenfalls noch in diesem Jahr. Die restlichen vier müssen noch fertiggestellt werden und erscheinen nach derzeitiger Planung bis 2014. Die genaue thematische Ausrichtung der einzelnen Bände entnehmen Sie bitte dem auf dem Büchertisch aufliegenden Prospekt.

Eben dort stehen natürlich auch die Bücher selbst zur Ansicht und ggf. zum Verkauf bereit. Unserem Verleger, Herrn Zdeněk Susa, der unserer Tagung ja

zusammen mit seiner Frau Gemahling beiwohnt, gebührt übrigens ein ganz besonderer Dank dafür, dass er sich mit seinem Kleinverlag der Herausgabe dieses Werkes angenommen hat. Seine Entscheidung, mit uns zu gehen, war das Beste, was uns überhaupt passieren konnte!

Viele unter Ihnen, meine Damen und Herren, werden sich fragen: „Ja, aber warum gibt es von dem Werk denn bisher noch keine deutsche Ausgabe?“. Ich kann Ihnen versichern, dass an der Realisierung einer übersetzten deutschen Ausgabe gegenwärtig gearbeitet wird. Doch dabei wird noch etwas Geduld notwendig sein. Vor allem müssen noch die notwendigen Mittel mobilisiert werden können – keine ganz leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, wie viele Übersetzungsarbeit insgesamt anfallen wird.

Eins ist uns aber allen klar: Die Zeit eilt. Und ich denke, wir sind auch die deutsche Ausgabe der Erlebnisgeneration unbedingt noch schuldig.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.